



*Wissenschaften an großen Höfen etc. mit gnädigst bezeigtem Beifalle zu erweisen die höchste Gnade gehabt.*

*Nur drei Vorstellungen werden hierin dahier gegeben, bei welchen der Künstler zwei von seinen fünf Hauptstücken machen wird, dafür ihm in Wien 300 Thaler bezahlt worden. Zum Beschluß wird bemeldeter Künstler noch ein Nachspiel geben, welches der Taschenspielererei nachahmet. Und da er dahier mehr Ehre als Interesse halber seine Kunststücke zeigt, so wird für das Billet nur 1 Gulden 12 Kreuzer bezahlt. etc.*

*Sollte eine geschlossene Gesellschaft seine Kunststücke in seinem Loschie allein zu sehen Belieben tragen: so bezahlt solche, wenn diese 40 Personen an der Zahl ist, 40 kleine Thaler; und würden sich auch mehre Personen über gedachte Zahl einfinden, so verbleibt dennoch der Preis 1 Gulden 12 Kreuzer für jede Person. Nur muß es ihm einen Tag vorher angezeigt werden, um alle Vorkehrungen machen zu können; weniger als 40 Personen aber wird keine Vorstellung gegeben.*

Hans Ludwig Gumbert

## Eine Lanze für Lichtenberg

im Streit mit J. H. Voss

Der Streit zwischen dem Altphilologen, Dichter und Übersetzer Johann Heinrich Voss (1751–1826) und Christian Gottlob Heyne (1729–1821), der für Jahrzehnte führenden Persönlichkeit der Universität Göttingen, Professor der Altertumswissenschaften, Direktor der Universitätsbibliothek, Sekretär der Societät der Wissenschaften, Redakteur der *Göttingischen Anzeigen für gelehrte Sachen* – dieser Streit, in den Lichtenberg sich Anfang 1781 einschaltete, betraf rein äußerlich gesehen Fragen der Aussprache und, damit zusammenhängend, der deutschen Schreibweise einiger griechischer Buchstaben, vornehmlich des langen e-Lautes<sup>1</sup>. Es begann damit, daß Voss, der damals an seiner Odyssee-Übersetzung arbeitete, im Frühjahr 1778 die Ilias-Übersetzung seines Dichterfreundes Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg an seinen früheren Lehrer Heyne sandte. Die Übersetzung vertrat dieselben Aussprache- und Rechtschreibungs-Ideen, die Voss entwickelt hatte: z. B. nicht Hebe, Demeter, Rhetor, sondern Häbä, Dämätär, Rhätör. Heyne reagierte auf dieses Geschenk mit einem ausführlichen, sachlich-kritischen, freundschaftlichen Brief vom 28. Mai 1778, in

dem er die Richtigkeit der neuen Schreibweise des langen e-Lautes bezweifelte. Der während seines ganzen Lebens ungewöhnlich streitsüchtige Voss verlegte den Disput alsbald in die Öffentlichkeit. Er wurde fortan in Lichtenbergs *Göttingischem Magazin der Wissenschaften und Litteratur*, in seinem *Göttinger Taschen Calendar*, in Heynes *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen*, in Boies *Deutschem Museum* und in Nicolais *Allgemeiner deutscher Bibliothek* ausgefochten<sup>2</sup>.

Im April 1783 erschien im *Deutschen Museum* Voss' „Ehrenrettung gegen den Herrn Professor Lichtenberg“. Man glaubte den öffentlichen Streit damit beendet. Es hatte sich jedoch auf Voss' Seite ein Mitstreiter gefunden: Friedrich Leopold von Stolberg (1750–1819). Im Januarheft 1783 des *Deutschen Museums* war folgende gegen Lichtenberg gerichtete „Warnung“ zu lesen<sup>3</sup>.

### Warnung

*Cave, cave, namque in malos asperrimus  
Parata tollo cornua,  
Qualis Lycambae spretus infido gener.*

*Horat. Epod. VI. 11 – 13.*

*Wie komt's, o Voß, daß jeder seichte Narr  
In Deutschland deutsche Dichter richten will?  
Und richten darf? Daß ihm, so oft er's thut,  
Ein seidner Pöbel lächelt, und die Zunft  
Der hochgelahrten Schwäzer Beifall schielt?  
Zwar sie vermögen nicht des Dichters Flug  
Zu hemmen. Mutig schwingt der Adler sich  
Der Sonne zu, und läßt im holen Ast  
Den Tagescheuen Kauz und Uhu schrein;  
Und sieht auf bunte Elstern nicht herab.  
Zwar sie vermögen nicht des Dichters Glück  
Zu stören, wann er, Frühlingsbienen gleich,  
Von Blume fliegt zu Blume, bald im Bach  
Sich wiegt auf Blütezweigen, bald im Thal  
Den Morgenthau aus jungen Veilchen saugt,  
Und dann den Thau, den gelben Blütenstaub  
In Honig wandelt, der vom Stocke trieft,  
Des Menschen Aug erhellt, sein Herz erfreut.  
Gott aber gab dem Sonnenadler nicht  
Den Fittig nur und kühnen Stralendurst;  
Er gab ihm auch die scharfbewehrte Klau  
Und in dem krummen Schnabel schnellen Mord,  
Wann er herab von seiner Höhe stürzt,  
Dann steigend triefert von des Hasen Blut.  
Auch trieft die Biene nicht von Honig nur,  
Denn einen scharfen Stachel gab ihr Gott,  
Der sich in's Leben träger Hemmeln senkt  
Und glänzendes Geschmeißes, welches selbst  
Nicht Honig sammelt, den gesammelten  
Umsumst, betastet, und mit Koth befleckt.*

*Der Dichter prangt nicht mit der Leier nur;  
 Auf eine scharfe Geißel trotz er auch,  
 Und schwinget sie mit angeborner Kraft.  
 Noch will ich warnen, will die Geißel nur  
 Dem Auge zeigen. Narren, tretet her  
 Und schaut! Mit dieser Geißel geißelte  
 Der Griech' Archilochos. Er flocht sie selbst  
 Aus lang- und kurzer Silben Wechselschlag,  
 Schwang hoch den Arm und rasch, daß Griechenland  
 Von Kretas Eichen bis zum Hellespont,  
 Von Rhodus bis Illyrium erscholl.  
 Und dennoch höhnte sein Lykambes, sein  
 Die schöne Neobule, gab die Hand,  
 Die ihm gehörte, einem andern hin,  
 Und lachte seiner Lieb' und seines Grams.  
 Ihm floß die Gall' in's Blut. Er geißelte.  
 Da triefte bitter Spott und kalter Hohn  
 Von seiner Geißel, und Lykambes lief  
 Mit Blässe der Verzeiflung, wie Orest  
 Vom Schlangenhaar der Furien geschreckt,  
 Im Kreis' umher. Die schöne Tochter lief,  
 Wie Jo vor der Bröms' und dem Fantom  
 Des Argos; ihre Locken flogen wild;  
 Ihr Auge, Liebewallend sanft, entquoll  
 Den gelben Augenliedern; endlich hing  
 Sie vor den Vaters Augen zappelnd da  
 An einem Feigenbaum. Der Yater wählt  
 An einer schwanken Pappel gleichen Tod,  
 Erstarrt und schwankt am Aste hin und her,  
 Im eignen Garten scheuer Spazen Schreck.*

Fr. L. Graf zu Stolberg.

Dieses Poem – ein kennzeichnendes Beispiel für den Stil der Hainbunddichter, von Lichtenberg „Odenschnauber“ genannt – blieb nicht unbeantwortet. Woldemar Friedrich Reichsgraf von Schmettau (1749–1794), Spross einer berühmten Feldherrndynastie, Literat und Diplomat, Bruder der Fürstin Adelheid Amalia Gallitzin, war offensichtlich mit kritischem Humanismus und mit dem militanten Geist seiner Vorfahren begnadet. In dem Selbstverlag-Unternehmen „Buchhandlung der Gelehrten“ (Dessau und Leipzig) gab er Anfang 1783 eine Schrift heraus: *Ueber Empfindeley u. Kraftgenies, Modevorurtheile und Schimpffreden etc.*; Erstes Heft.<sup>4</sup>

Der erste Beitrag – Seite 1 bis 15 – trägt die Überschrift: „Ueber die im deutschen Museo vom Jenner 1783, eingerückte WARNUNG von F. L. Graf zu Stollberg, und über den Streit der sie veranlasst hat.“ Schmettau verteidigt sowohl Friedrich Nicolai, den Voss ebenfalls heftig angegriffen hatte, wie Lichtenberg. Auf Seite 5 heißt es von Lichtenberg: „Ich kenne diesen Gelehrten eben so wenig von Person als den H. Voss. Aus seinen Schriften habe ich ihn aber als einen Mann beurtheilt, der Witz, Weltkenntniß und feine Sitten, in eben so hohen Grade besitzt, als H. Voss seinem

Tone nach mit Schulstaub umwallt seyn muss. Letzterem sieht man das steiffe Schulgelehrte gleich an, wenn man nur einen Blick auf sein Geschreibe wirft.“ Weiter heißt es : „Niemand wird läugnen, daß Graf Stollberg, in allem Betracht H. Voss protegieren kann, und jeder wird letzterem zu diesem Gönner Glück wünschen; aber es wird auch jeder gestehen, dass es sehr übereilt ist, wenn Gr. St. mit *seichten Narren* um sich wirft, wenn Vossens Gegner ein Lichtenberg ist.

Lieber will ich in Gesellschaft mit letzterem ein Narr, als von der Gegenparthei ein Genie geheissen werden. Wer muss nicht gestehen, dass Lichtenbergs Kenntnisse und Thaten in der Gelehrten Republick unendlich weit, über jede Uebersetzung der Ilias hinausreichen. Es ist durch diese nicht um ein Lämpgen Schein heller geworden, Lichtenb. hat aber zur Aufklärung des Jahrhunderts wirklich beigetragen, unstreitig ist die aller kleinste Entdeckung in der Phisic tausendmahl mehr werth, als der schönste Hexameter der sich nur denken läst, ginge auch der Verfasser auf Stelzen die bis an den Mond reichen. Was ist überhaupt ein Vers ohne Philosophie anderst als leeres Geklapper. Ueber den schwülstigen Ton der wirklich *Nauseos* ist, und der jetzt so sehr Mode wird, weiter unten. Lichtenberg hat durch eine funf Zeilen lange Parodie diesen Bombast aufs Haar gewürdiget, und dadurch dass er es manchen jungen Mann fühlbar gemacht haben wird, wie jämmerlich dieser hochtrabende Wurmsaamen ist, mehr Nutzen gestiftet; als unsre Mode Poeten zu thun im Stande sind, brächten sie auch den Türkencalender und die Logarithmische Tabelle in Hexameter.“

Und dann schlägt Schmettau dem Grafen Stolberg sein Machwerk in meisterhafter Weise um die Ohren – es fast Zeile für Zeile auf unsinnigen Formulierungen und sinnlosem Schwulst ertappend, und er verteidigt ganz in Lichtenbergs Sinne Wielands poetische Richtung gegen die Klopstock-Vossische. Er schließt:

*Was sollen Gelehrsamkeit und Poesie, wenn sie nicht zu unsrer Besserung, zum Glück der Menschen, zur Aufklärung des Verstandes, zur Ausrottung schädlicher Vorurtheile, zur Verfeinerung der Sitten, beitragen?*

<sup>1</sup> Im Grunde dauerte der Streit von 1774 bis 1826, weit über Lichtenbergs und Heynes Tod hinaus, bis in Voss' letzte Lebensstage; und er ging um weit größere Probleme der Aufklärung als um die Aussprache eines griechischen Buchstabens. Ich beabsichtige in Kürze hierauf zurückzukommen.

<sup>2</sup> Mehr oder weniger ausführliche Darstellungen dieser Fehde finden sich u. a. in den Lichtenberg-Biographien, sehr übersichtlich in Lichtenberg, *Schriften und Briefe*, hrsg. v. W. Promies, III, 2, 1974, S. 126 ff.

<sup>3</sup> In seiner Voss-Biographie (1872–76) erörtert Herbst (Band II, 1, S. 271 f.) die Mög-

lichkeit, daß Friedrich Leopold von Stolberg auch der Verfasser der kurz zuvor anonym mit dem Datum 1782 erschienenen, äußerst gehässigen, gegen Lichtenberg gerichteten *Ailurokriomachie* oder *das Gefecht des Widder an der Elbe* [Voss] mit der *Katze an der Leine* [Lichtenberg] ist.

<sup>4</sup> Das Heft von 124 Seiten erschien ohne den Namen des Verfassers. Das Vorwort und die sieben Artikel sind mit „W.“ gezeichnet. Zur Charakterisierung können einige Überschriften dienen: S. 44–61: Vom Kindermord; S. 68–88: Pressfreyheit ist das beste Mittel gegen den Despotismus.